

# Dom und Schloß zu Merseburg



Kurzgefahte Beschreibung der wichtigsten Kunstwerke

---



# Dom und Schloß

Kurzgefaßte Beschreibung  
der wichtigsten Kunstwerke

Dritte Auflage

Bearbeitet von P. Forbrich  
Custos an der Schloß- und Domkirche  
zu Merseburg

---

Her ausgegeben von der Domküsterei Merseburg

## Vorwort zur dritten Auflage.

Das vorliegende Büchlein in seiner dritten und kaum veränderten Auflage will die eigentlichen Reize baugeschichtlich interessanter Kunstdenkmäler, wie sie etwa Dom und Schloß darstellen, nicht erklären oder gar in stil-kritischer Weise besprechen. Das ist Sache wissenschaftlicher Abhandlungen, die bei einem volkstümlichen Führer unterbleiben können.

Eigene Beobachtungen im steten Verkehr mit Fremden haben dem Verfasser zur Genüge gezeigt, daß echte Kunst auch auf den mit Vorurteilen unbelasteten Beschauer ganz von selbst die beabsichtigte Wirkung auslöst und es bleibt daher nur übrig, das Geschaute in geeigneter Weise mit seiner Vorstellungswelt soweit als möglich in lebendige Beziehung zu setzen.

Für den Kenner historischer Baudenkmale bleibt somit ein genügend großer Spielraum selbständigen Forschens und Erkennens übrig, welcher Aufgabe er sich zweifellos mit reichem Gewinn gern selbst unterziehen wird.

Merseburg, den 1. Mai 1951.

Der Verfasser.



**Dom (Westansicht)**



# Der Dom und seine Kunstschätze.

## Entstehungszeit.

Nach urkundlichen Quellen erfolgte die Grundsteinlegung zum Bau der Kirche 1015 unter Bischof Thietmar von Merseburg, während als Weihedatum das Jahr 1021 genannt wird. Dieser Weiheakt erhielt durch die Gegenwart Kaiser Heinrich II., als Stifter des Merseburger Domes, eine besondere feierliche Note. Auch in der Folgezeit wird dieser Kaiser als Beschützer und eifriger Förderer des Dombaues erwähnt, der im zweiten Jahrhundert nach seiner Fertigstellung nicht gerade unter einem glückhaften Stern gestanden haben muß, denn größere Naturereignisse zerstörten bereits im Jahre 1272 erhebliche Teile im östlichen Chorschluß und so finden sich diese Partien des Bauwerkes zum Teil auch nicht mehr in ihrem ursprünglichen Zustande vor. Während die im unteren Chorraum befindliche Krypta mit Sicherheit noch der Gründerzeit angehört (1015), ist die gesamte Choranlage in der jetzigen Prägung bereits den Einflüssen der Frühgotik unterworfen. Wie aber noch deutlich erkennbar, lag dem Bauplan die dreischiffige Basilika zu Grunde, Langhaus und Nebenschiffe erhielten unter Bischof Thilo von Trotha um 1500, einer damaligen Bau mode Mitteldeutschlands folgend, die heutige Hallen form. Wesentliche Abänderungen hat auch die im Westen des Langhauses vorgelagerte geschlossene Vorhalle erfahren, deren Neugestaltung dem dort ruhenden Bischof Sigismund von Lindenau († 1544) zugeschrieben wird.

## Raumwirkung.

Durch die erwähnte erhebliche Umgestaltung des ursprünglichen Bauplanes ist von der geschlossenen Wirkung des Innern viel zerstört worden, wenngleich der Raum, mit dem reichlich hell einflutenden Licht und den nach Osten zu verkleinerten Fenstereinschnitten, beim Wechsel der Tageszeiten gewisser Reize nicht entbehrt. Der Blick vom hohen Chor gen Westen ist immerhin noch genügend wirkungsvoll, wenn auch der Einbau der riesigen Orgel eine wesentliche Verkürzung der Längsachse des Hauptschiffes bewirkt. Aber dieser prächtige Orgelprospekt gibt dem Raum gerade jene Note, welche den Merseburger Dom zu einer Sehenswürdigkeit gemacht hat und der auch heute noch von sachkundiger Seite als hervorragende Leistung empfindender und anpassender Gestaltungskunst anerkannt wird. Ueberhaupt ist zu sagen, daß gerade die Mannigfaltigkeit der Stilformen von frühester Gotik bis zum späten Barock in ihrer Zusammenfassung eine wesentliche Bereicherung des Gesamtbildes allen denen bedeuten, die das Bauwerk nicht allein nach seiner architektonischen Seite hin bewerten möchten.

## Raumgestaltung.

Die Formen der ehemaligen dreischiffigen Kreuzbasilika im Grundriß und Aufriß sind sowohl bei der Choranlage als auch im Langschiff (wenn auch hier nicht mehr ganz klar) in der Uebertragung eines Vierungsquadrats auf Querschiff und Langhaus ziemlich deutlich erkennbar. Insbesondere aber ist die Anlage des Chorraumes mit einer

Unterkirche (Krypta) noch typisch romanisch, denn bei gotischen Dombauten findet sich eine derartige Einrichtung nicht mehr. Welchen Zwecken die Krypta diene, ist hier wie überall umstritten, wenn auch als erwiesen angenommen werden darf, daß sie als Begräbnisstätte und wohl auch zur Aufbewahrung von Reliquien der Schutzpatrone benutzt wurde und somit also in der Hauptsache als klerikale Grufkirche gewertet werden kann. Der darüber befindliche Chorraum besaß ursprünglich nur die Abmessungen der Unterkirche, wurde aber später bei Erweiterung des Chordienstes, nach Einbeziehung der sogen. Bierung, um ein ganzes Quadrat gen Westen zu vergrößert und mit Schranken umgeben. Die südliche und nördliche Schranke blieben stehen, während die westliche, der eigentliche „Lettner“, den Erfordernissen des protestantischen Gemeindegottesdienstes zum Opfer fiel. Zwei durch die Kreuzarme des Querhauses gewonnene Räume dagegen gehörten auch früher schon zum Laiendienst und waren mit Nebenaltären ausgestattet (Lauf- und Bischofskapelle). Das Langhaus hat, wie bereits mehrfach betont, in Abänderung des dreischiffigen basilikalischen Schemas (mit Stützenwechsel) die größte Veränderung erfahren. Von den zahlreichen Altären an Pfeilern und Wänden sind nur spärliche Reste auf uns überkommen, deren Unterbringung anderweitig erfolgt ist.

Zu den am wenigsten geklärten Fragen der Baugeschichte gehört das **V o r h a l l e n** projekt vor den Westtürmen, wenn auch gerade in jüngster Zeit durch eingehende und gründliche Untersuchungen manche Irrtümer und Fehlschlüsse von früher her beseitigt werden konnten,

so hatten dennoch mancherlei Rätsel der Lösung. Jedenfalls ist dieser Raum als Erweiterungsbau über die Westtürme hinaus erst um die Wende des 13. Jahrhunderts, wahrscheinlich als vollkommene Neuerung zu betrachten und um die Mitte des 16. Jahrhunderts mit den jetzt vorhandenen Gewölben versehen worden. Ihrer organischen Eingliederung zum Bauganzen und der Zweckbestimmung nach, verdient diese geschlossene Vorhalle als „Sonderfall“ im Bereich mitteldeutscher frühgotischer und gotischer Dombauten hervorgehoben zu werden.

## Einzelne Kunstwerke.

### Im Chorraum.

#### Sakramentshaus.

Während in Bezug auf die Form derartiger Tabernakel große Mannigfaltigkeit vorherrscht, ist die Unterbringung immer die gleiche, nämlich in unmittelbarer Nähe des Hauptaltars und auf der sogenannten Brotsseite (also vom Beschauer aus linker Hand).

Die Arbeit selbst scheint zu Beginn des 16. Jahrhunderts erfolgt. In der Darstellung von 4 Evangelistensymbolen (Engel, Adler, Stier und Löwe) sowie im bekronenden Schmerzensmann hat der Meister sich an bekannte altchristliche Motive angelehnt, die in der Durchführung des Matthäusymbols (Engel) und in der Auffassung des Schmerzensmannes immerhin einiger Be-

achtung wert sind. Ein danebenstehender riesiger

### Barockaltar

gehört bereits schon der protestantischen Zeit an. Nach der Stiftungsurkunde, die auf dem mittleren Altarbilde rückseitig zu lesen ist, gelten der Herzog Christian I. und dessen Gemahlin als Stifter des gesamten Altarwerkes (1668). Der ganze Reichtum barocker Formgebung mit deutlicher Betonung des sächsischen Hofstils erhebt sich vor unseren Augen und behält selbst in den Altar-gemälden noch seine unverkennbare Note. Das Stifter-ehepaar kniet im Hauptbilde vor dem Gekreuzigten.

Interessante und originelle Arbeiten bieten das ältere

### Chorgestühl.

Bemerkenswert vor allem ist hier eine Reihe biblischer Bilder alt- und neutestamentlicher Herkunft in folgender Anordnung: Moses vor dem brennenden Busch — Verkündigung — Gideon vor dem betauten Fells — Aaron und der grüne Stab — Geburt Christi — Weissagung der Sybille — Mannaregen — Abendmahl — Melchisedek und Abraham — Isaaks Opferung;

gegenüber:

Christi Opfergang — Rundschafter — David und Michal — Kreuzigung — Jonas — Auferstehung — Simson — Jacob und die Himmelsleiter — Himmelfahrt Christi — und Himmelfahrt des Elias.

Die zu Anfang der Bilderreihe angebrachte Schriftleiste besagt, daß ein Benediktinermönch Caspar Schockholz aus dem Petrikloster hier selbst sich dieser Arbeit unterzogen hat und man wird zugeben, daß er es mit viel

Geschick und in überaus origineller Weise tat. Wenn auch bedeutende Kenner gelegentlich die Kunst des Caspar Schockholz als „hausbacken“ bezeichnen, so eröffnet sie dem geistigen Auge immerhin ungeahnte Einblicke in das religiöse Erleben unserer Vorfahren vor über 400 Jahren, wie es anschaulicher kaum ausgedrückt werden könnte.

Der Text der Inschrift unter der Bilderreihe lautet folgendermaßen: Im Jahre des Herrn 1446 sind diese Sitze gemacht durch die Hände des Bruders Caspar Schockholz, des Predigermonchs.

(Anno Domini MCCCCXLVI facte sunt he sedes per manus fratris casperi schockholz ordinis praedicatorum.)

Das dem Hochaltar näher gerückte Gestühl stammt aus dem Jahre 1519/20, ist also etwa 50 Jahre später von unbekannter Hand gefertigt, die freilich in der künstlerischen Gestaltung der Aufgabe sich bereits fortschrittlicherer Methoden bediente. Das gilt insbesondere für den muschelartig überdeckten sogenannten „Fünfsitz“, einer (bezüglich der Baldachine) mehr in mittelmeerlandischen Gebieten vorherrschenden Form.

Von den Grabmälern der Kirche, die in größerer Anzahl noch vorhanden sind, muß an erster Stelle das

### **Denkmal des Rudolf von Schwaben**

aus der Zeit um 1080 genannt werden. Dieser frühe Bronzeuß mit dem Reliefbilde des Gegenkönigs stellt ein erstes Beispiel dieser Art in Deutschland dar. Rudolf von Schwaben (der Gegenkönig Heinrich IV.) fiel in der Schlacht bei Hohenmölsen (Unstrut) 1080 und wurde von dem damaligen Bischof Werner im Hohen Chor der Domkirche beigesetzt.

Für Herstellung des hervorragenden Kunstwerkes kommen die zeitgenössischen Gießhütten Hildesheim und Magdeburg in Frage, deren Erzeugnisse bereits auf beachtlicher Höhe standen und weithin bekannt waren.

Die Inschrift der Grabplatte besagt folgendes:

„Der König Rudolf, für der Väter Befehl gefallen und mit Recht zu beweinen, ruht in diesem Grabe.

Kein König wäre ihm gleich gewesen, wenn er zur Zeit des Friedens geherrscht hätte, an Klugheit und Tapferkeit seit Karl dem Großen. Er fiel als heiliges Opfer des Krieges, durch das die Seinen siegten.

Der Tod ist ihm zum Leben geworden, er fiel für die Kirche.“

(Rex hoc Rodulfus patrum pro lege peremptus  
Plorandus merito conditur in tumulo.  
Rex illi similis si regnet tempore pacis,  
Consilio, gladio non fuit a Carolo.  
Qua vicere sui ruit hic sacra victima belli,  
Mors sibi vita fuit, ecclesiae cecidit.)

(Nach Rademacher.)

Die rechte Hand (sogenannte Schwurhand) des Königs Rudolf, welche er in der Schlacht einbüßte, wird im mumifizierten Zustande heute noch im Dom gezeigt.

## Seitenkapellen.

Verhältnismäßig gering ist hier am Platze die Zahl richtiger Kapellenbauten. Die durch das Querhaus geschaffenen Nebenräume werden heute als Bischofs- und Taufkapelle bezeichnet, obwohl der kapellenartige Cha-

rakter gerade hier mehr als zweifelhaft ist. Eigentliche Kapellenanlagen dagegen müssen an der Peripherie des Chorschlusses sowie in der Kreuzganganlage gesucht werden, wo sie sich in ihrer ursprünglichen Form noch am besten abheben. In der heutigen sogenannten

### Bischofskapelle

im nördlichen Querarm (der Schloßseite zugewandt) ist als wertvollstes Stück das bronzene Grabmal des Bischofs Thilo von Trotha nebst dazugehörigem vergoldeten Epitaph zu bezeichnen. Dieses Werk entstammt der Werkstatt des Peter Bischer-Nürnberg und ist etwa 1514 gegossen. In äußerst schlichter aber dennoch vornehmer Linienführung ist diese in Rechteckform gehaltene „Lumba“ in nicht zu übersehender Weise vor die Nordschranke wand gesetzt. Auf dem Deckel wird neben feinsten Ziselierkunst die fast hauchartig hingegossene Gestalt des Verstorbenen mit Wappenzeichnung sichtbar. Bemerkenswert ist auch die klare dekorativ wirkende Beschriftung der Vorderfront, die den Bischof als eigentlichen Bauherrn des Schlosses und als Erneuerer der Kirche bezeichnet.

Noch eine Anzahl einfacher Grabsteine im Fußboden und an den Wänden dieser Kapelle finden sich hier in zum Teil schwer beschädigtem Zustande, während an der Chorschranke in 42 Freskogemälden ehemalige Merseburger Bischöfe in richtiger Reihenfolge, auch namentlich aufgeführt werden (968—1561). Selbst das Bild Kaiser Ottos I., als Begründer des Bistums, ist als Rest einer alten Bemalung am Ausgang zum Chor erhalten geblieben.

Von sonstigen Gemälden mag noch auf einen Flügelaltar mit der Gregoriusmesse, sowie auf das riesige Tafelgemälde, mit der Darstellung der jungfräulichen Geburt Christi hingewiesen werden. Entstehungszeit 15. bzw. 16. Jahrhundert (Meister unbekannt). Jetzt im Chorraum aufgehängt.

In der genau gegenüberliegenden

### **Taufkapelle**

Kommt noch einmal das Zeitalter des Barock in fast allen hier aufbewahrten Denkmälern zu Worte. Auch das große Gemälde überm Eingang zur Gruft ist ganz aus jenem Geist geboren. Sämtliche Mitglieder der Familie des Herzogs Christian I. werden als handelnde Personen bei der Grablegung Christi zur Darstellung gebracht. Der in der Mitte aufgestellte **L a u f s t e i n** ist auch jetzt noch in Benutzung und besitzt als Merkwürdigkeit zahlreiche Wappen des Sächsisch-Merseburgischen Hauses mit der Jahreszahl 1665. Wertvollste Laufgeräte aus getriebenem Silber gehören gleichfalls zu den Stiftungen der genannten herzoglichen Familie.

Zur

### **Fürstengruft und Crypta**

führt eine metallene, mit Sternen beschlagene Tür. Vier herzogliche Familien sind hier zur letzten Ruhe bestattet, wobei vor allem die große Anzahl kleinerer Särge auffällt. Das Haus Sachsen-Merseburg regierte von 1653 bis 1738, also nicht ganz 100 Jahre. Zwei besonders prunkvolle Särge stehen im letzten Raum rechts. Die am Kopfende dargestellten Figuren bezeichnen das letzte her-

zogliche Paar, Heinrich und Elisabeth. In neuester Zeit erst wurde bekannt, daß Meister Johann Liebherr aus Weisensfels die zum Teil sehr kunstvollen Särge nach Zeichnungen eines Unbekannten (Hoppenhaupt?) gegossen hat.

Ueber 2×7 Stufen gelangt man aus der Gruft in die Krypta (Unterkirche), welche noch das Spiegelbild romanischer Bauweise in allen ihren Teilen wiedergibt (1015). Das leere Gewölbe auf der dem Fenster gegenüber liegenden Seite war bis zum 16. Jahrhundert Grabkammer des Gegenkönigs Rudolf von Schwaben. Die Krypta, als Begräbnisplatz und Gruftkirche zugleich, war früher sowohl vom hohen Chor, wie auch von der Schlossseite aus erreichbar. Der jetzige Zugang wurde erst später geschaffen. Aus dieser unterirdischen, in mystischem Dämmerlicht liegende Stätte, gelangt man über die Zugangstreppe wieder zurück in den oberen lichtdurchfluteten Kirchenraum, der gerade von hier aus neuartige und stimnungsvolle Eindrücke bietet.

Die historisch und in künstlerischer Beziehung bedeutsame

### Domkanzel

trägt den Stempel einer aus kirchlichem Geist geborenen und geprägten Form in mannigfaltigster Abwandlung. Fuß, Schaft und Brüstung sind kelchähnliche Nachbildungen und im darüber befindlichen Schalldeckel ist unschwer die dreigliederige Papstkrone (Tiara) zu erkennen. Nur eine spätere Erweiterung (wahrscheinlich akustischer Vorteile wegen) hat die ursprünglich beabsichtigte Wirkung durch Anfügung eines 4. Ansatzes am Schalldeckel zerstört.

Wirklichkeitsnahe Gestalten und eine Himmelkönigin verkörpern die Evangelisten Matthäus (Engel), Johannes (Ader), Lukas (Stier) und Markus (Löwe). Im letzten Felde erscheint als Schutzpatron der heilige Laurentius mit dem Rost. An den besonders kunstvoll gearbeiteten Körben des Schafes befindet sich auch das Wappen des Stifters, eines Fürsten Adolf von Anhalt, der um 1519 Bischof von Merseburg war. Luther, der 1545 in Merseburg weilte, predigte von dieser Kanzel am 2., 4. und 6. August.

## Die Orgel.

Der gesamte Hallenraum wird von der riesigen Orgel beherrscht, die mit ihren Vorbauten weit in den Raum vorstößt und dadurch die Tiefenwirkung des Langhauses stark beeinträchtigt. Das Werk selbst, in seiner ursprünglichen Form, wie es sich auch heute noch im Orgelgehäuse erhalten hat, stammt aus dem Jahre 1665 und wurde vom Merseburger Orgelbauer Zacharias Theißner ausgeführt. Von jenem ersten Theißner'schen Werk ist außer dem Prospekt nichts mehr erhalten, da eine umfassende Reparatur im Jahre 1851 nach mancherlei vorhergegangenen und mißglückten Versuchen eine fast neue Orgel erstehen ließ, die den Weißenfeller Orgelbaumeister Ladegast zum Schöpfer hat, der damit weit über die Grenzen seiner Heimatstadt zu Ansehen und Ruhm gelangte. 81 klingende Register und 6587 Pfeifen ermöglichen einen ungewöhnlichen Reichtum der Klangfarben, die dieses imposante Werk in musikalischer Hinsicht in der Tat zur Königin der Kultinstrumente (neben einigen modernen Orgelbauten aus jüngster Zeit) erstehen ließ.

## Weitere Denkmäler im Hauptschiff

sind an Pfeilern und Wänden verteilt und dem 15. und 16. Jahrhundert zuzuschreiben. Es handelt sich hierbei in der Hauptsache um Angehörige alter sächsischer Geschlechter, die als Wohltäter und Stifter der Kirche gekennzeichnet werden. Einige Beachtung verdienen die mit Türen versehenen Wandschreine, welche an gewöhnlichen Sonntagen verschlossen blieben und nur bei feierlichen Anlässen den Blicken der Gläubigen freigegeben wurden. So z. B. der Kanzel gegenüber ein Flügelaltar, der seinen Merkmalen nach dem Cranach'schen Kreise nahe steht und die Verlobung der heiligen Katharina (in der Mitte) sowie den heiligen Georg und Hyronimus (auf den Flügeln) in leuchtenden, guterhaltenen Farbtönen wiedergibt. Nicht unerwähnt soll ferner der darunter befindliche Grabstein bleiben, der ganz aus dem Rahmen aller übrigen Grabdenkmäler herausfällt, schon wegen der fast vollplastischen Gestaltung der Figur des Bischofs Friedrich von Hoym († 1380). Nach seiner ganzen Art ein hervorragendes und viel zu wenig beachtetes Stück mitteldeutscher Grabmalkunst (mit porträthaftem Charakter), wie solche nur noch vereinzelt in Würzburg, Magdeburg und Bernrode aus jener Zeit bekannt sind.

## In der Vorhalle

(Zugang unter der Orgel durch die Glastür) findet sich noch eine Anzahl seltener Stücke, darunter vor allem ein für älteste deutsche Steinplastik gekennzeichnetes

### Steinkreuz

mit dem Sonnenrade als Ornament. Es gehört zweifel-

los einer sehr primitiven Epoche dieses Kunstzweiges an, aber die romanische Skulptur hatte auch nur spärliche Entwicklungsmöglichkeiten und ist über die ersten Versuche kaum jemals hinausgekommen. Ein solches Erzeugnis ist das hier befindliche Steinkreuz mit der altchristlich aufgefaßten Gestalt eines sieghaft vorwärtsschreitenden, nicht gestorbenen, sondern lebendig unter Menschen einherwandernden Christus. Seiner örtlichen und völkischen Bedeutung wegen mag dieses primitive Werk, als wirklich seltener Christustyp aus romanischer Zeit, gebührend gewürdigt werden. Sein Alter kann in Ermangelung von Vergleichsobjekten nur unsicher auf 1000 Jahre angegeben werden. Eine spätere Datierung kommt nach den am Fundort gemachten Feststellungen aber kaum in Betracht. In unmittelbarer Nähe gelangt noch ein zweites Dokument zeitgenössischer Bildnerei in einem sehr frühen

### Taufstein

(12. Jahrhundert) zur Geltung. Geschulte Kräfte, die an den damals entstehenden großen Dombauten frühgotischer Zeit ihre Technik erproben und verfeinern konnten, schufen hier ein Werk von hervorragender Qualität. Zwölf um den Block geführte Prophetengestalten mit Aposteln auf den Schultern kündeten bereits die Zeitwende heraufziehender christlicher Weltanschauung über heidnische Denkungsart an, deren Sinnbilder in der Sockelzone noch in Tiergestalten und den Paradiesesflüssen zur Darstellung kommen. Zeitlich und seiner sonstigen Qualitäten wegen, teilt dieser Taufstein seine Bedeutung nur noch mit einem ähnlichen Exemplar in Freckenhorst (Westfalen).

Als historisch bedeutsam muß hier auch noch die an der Wand befestigte, auf Holz gemalte Altartafel genannt werden. Auffallend, fast portrathafte Wiedergaben von Persönlichkeiten der Zeitgeschichte, insbesondere des Reformators und seiner Gesinnungsgenossen werden bei der Kreuzigungsszene in verschiedenartigster Rollenverteilung verewigt. Die frühere Auffassung, daß es sich hierbei um ein echtes Cranachbild handelt, gewinnt neben anderen Merkmalen sehr an Wahrscheinlichkeit durch die unverkennbare portrathafte Darstellung des Meisters Lukas Cranach selbst bei der Kreuzesabnahme (auf der Rückseite der Altartafel). Zu besprechen ist schließlich noch der mitten in der Vorhalle aufgehängte vergoldete schmiedeeiserne

### Kronleuchter

mit bischöflichen und sonstigen Stifterwappen. Er ist wie die meisten anderen Kunstwerke, als fromme Stiftung einer opferbereiten Zeit und dem Kunstwert nach als Erzeugnis jener bis zur Vollendung gesteigerten Technik spätgotischer Schmiedearbeiten zu bewerten. Auch bei diesem Stück kommt wieder das Bedürfnis einer kirchlichen Formensprache in der Nachbildung der Tiara (Papstkrone) zur Geltung, während die Kronenspitze in (hölzerne) Figuren der Schutzpatrone Johannes und Laurentius und der eines unbekanntes Stifterpaares ausläuft.

In unmittelbarer Nähe des unterm Kronleuchter befindlichen Grabmals des Bischofs Sigismund von Lindenu sei noch auf dessen Bronzeepitaph am benachbarten Arkadenpfeiler hingewiesen. Es trägt neben der Jahreszahl 1535 auch das Zeichen des Meisters Hans Bischer.

Interessant ist, daß, außer einer bekannten Ziselier-technik, hier das neuere Leßverfahren in der Ausbildung des Wolkenmotivs bereits hervortritt.

Den Reigen der Sammlungen alter Kunstwerke beschließt nur noch eine gesprungene

### Glocke

aus der Zeit um 1250, welche bis 1910 zum Geläut der Kirche zählte. Ihres Denkmalswertes wegen hat sie das Schicksal zahlreicher Schwestern während des Weltkrieges nicht zu teilen brauchen. Mit ihren 35 Zentnern Gewicht mag die Beförderung in den Glockenstuhl vor 700 Jahren (wo größere Klangkörper kaum hergestellt wurden) mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden gewesen sein. Nur irgendwie bedeutsame Kirchen erhielten in jenen Zeiten Glocken, welche noch bis zum Beginn des 14. Jahrhunderts fast ausnahmslos in Klöstern gegossen wurden.

Die mit Hilfe von Wachschnüren aufgelegten Schriftzeichen um den oberen Glockenkörper ergeben in ihrer Uebersetzung folgenden Spruch:

Solange die Clinsa tönt möge fern sein Unwetter  
Feind und Feuer.

Sit dum Clinsa sonat turbo procul hostis et ignes.)

### Kreuzgang.

Schon beim Betreten des Kreuzganges vom Domplatz aus wird etwas von jener mystischen Stimmung klösterlicher Weltabgeschiedenheit und Geborgenheit spürbar, die mittelalterlichen Kultbauten eigen ist. Wie es ja überhaupt zu den Merkmalen romanischen und frühgotischen Bauschaffens gehört, durch wuchtige undurchdringliche

Mauermassen den Menschen abzusondern und ihn so nach seinen seelischen Bedürfnissen und für den höheren Zweck gefangen zu nehmen.

Kreuzgänge sind vorwiegend Zweckbauten, um den Verkehr einer Gruppe klerikaler Bewohner zu angrenzenden Unterkunftsräumen ungehindert und unabhängig von Witterungseinflüssen zu ermöglichen. Gewöhnlich diente solch eine Anlage auch als Hofeinfassung. Das Wort „Kirchhof“ entstammt der Uebung unserer Vorfahren, ihre Toten in unmittelbarer Nähe der Kirchen zu beerdigen, wie solches ja auch noch heute in kleineren Gemeinden und auf den Dörfern geschieht. Ein Blick auf die zahlreichen Grabmäler verstärkt den Eindruck, daß auch hier im „Hof“ der Kirche die Beerdigungsstätte ehemaliger Kapitelsangehöriger zu suchen ist. Wir wissen, daß bis zum Jahre 1816 innerhalb der Kreuzganganlagen Beerdigungen vorgenommen wurden und auf den zum Teil recht gut erhaltenen Grabmälern finden sich Namen von hohem Klang.

Unter den zahlreichen Grabsteinen sei besonders erwähnt das Grabmal eines Ritters „Hahn“. Es stand am äußersten Ende des Umganges, jetzt in der Johanneskapelle im westlichen Kreuzgangflügel, und zeigt die Rittergestalt, geschmückt mit Schwert und Schild, sowie mit dem Kennzeichen der Kreuzfahrer. Es gehört wohl zu den ältesten und wertvollsten Stücken dieser Art hier am Platze. Mit Erfolg ist der Nachweis geglückt, daß die Figur mit den Naumburger Arbeiten im Westchor des dortigen Domes zeitlich und auch bzgl. der künstlerischen Qualitäten übereinstimmt, also um 1250 geschaffen

sein dürfte. Aus jener Zeit ungefähr stammen auch die älteren Teile der Kreuzganganlage selbst, im Westteil des Umganges. Schon rein äußerlich fällt hier die Unterbrechung des sonst sehr regelmäßigen Kreuzgewölbes, durch ein tiefer herabreichendes Joch mit tonnenartiger Linienführung auf, welches gerade diesen Teil zu den Anfängen der Kreuzganganlage überhaupt kennzeichnet. Eine unmittelbar anschließende Kapelle (Johanneskapelle) wird nicht nur ihrer Benennung wegen in älterer Zeit als „Laußkapelle“ benutzt worden sein.

Noch auf eine andere Merkwürdigkeit innerhalb der Kreuzganganlage sei kurz hingewiesen. Gemeint sind die an den unteren Arkadenbögen befindlichen sogenannten „Rillen“ und „Näpfchen“, die zumeist vor Türeingängen in einigen Sandsteinquadern eingearbeitet sind. Gleichmäßige, nebeneinandergesetzte, immer nach rechts ausladende Rillen von 1—1½ Zentimeter Tiefe, die ab und zu noch kreisrunde „Näpfchen“ als Begleitscheinung aufweisen. Es steht heute mit ziemlicher Sicherheit fest, daß es sich bei diesen Zeichen um Spuren eines Feuerschlagens mit primitiven Geräten handelt, die bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts an fast allen Kreuzganganlagen und Kirchen verfolgt werden können. (Beerdigungen erfolgten sehr häufig „in der Frühe“ oder sogar zu später Nachtstunde auf dem „Hof“ der Kirche.)

## Domplatz und Schloßhof.

Für jeden Fremden, der zum ersten Male seine Schritte zum historisch bedeutsamen Hügel der Schloß- und Dom-

freiheit lenkt, wird dieser Platz mit den altertümlichen und altersgrauen Bauten, den stillen Winkeln und Ruheplätzen zu einem Erlebnis besonderer Art. Merseburgs Stellung unter den frühen Städtegründungen war bedeutend und manch stolzer Zug einstiger Machthaber ist durch die engen Tore der Stadt hinaufgezogen zum Schloß und Dom, um Schwert und Kreuz in diesen Mauern aufzurichten.

Durch das sogenannte „Krumme Tor“ eröffnet sich fast unvermittelt ein Panorama mittelalterlicher Baudenkmäler von erheblichen Ausmaßen und in einer bewundernswerten Geschlossenheit. Alles trägt den Stempel schlichter Größe, aber auch den betonten Zug eigenwilliger Gestaltungskraft, dessen Ergebnisse sich hier wie ein steinernes Album in reicher Mannigfaltigkeit den staunenden Blicken enthüllen. Hochgieblige, breit ausladende Häuser ehemaliger Dom- und Kapitelsherren, alte lauschige Ruheplätze und der von riesigen Baumkronen überdachte Brunnen, sowie Dom und Schloß selbst geben dem Gesamtbilde einen höchst eindrucksvollen Rahmen. Vor allem sind es jedoch die schlanken Turmhelme mit den Turmvorbauten der Dom-Westfassade, die immer wieder lebhaftes Interesse erwecken und dem Kenner früher kirchlicher Baukunst zum Gegenstand von Betrachtungen baugeschichtlicher Vorgänge um die Wende des 13. Jahrhundert werden. Vor dem Hauptportal finden wir die Schutzpatrone der Kirche, Johannes und Laurentius und zwischen ihnen den Stifter des Domes, Kaiser Heinrich II. (1002—1024).

Eine besondere Note erfährt das Gesamtbild aber erst durch die etwas gewaltsame Anlehnung des westlichen

Schloßflügels an jene Turmvorbauten der Kirche, so, als ob beide Projekte zusammen gehörten und miteinander verwachsen wären. Zweifellos lag solches auch in der Absicht der ehemaligen geistlichen Bauherrn, denn Schloß und Dom bilden hier von jeher als bischöfliche Residenz ein unteilbares Ganzes, wenn auch der Schloßbau in seiner heutigen Gestalt einer späteren Zeit angehört. Die mit Wappen früherer Merseburgischer Herzöge geschmückte Einfahrt zum Schloß wurde um 1700 geschaffen und gibt sogleich den Blick in den Vorhof der Gesamtanlage frei. Erstaunlich ist die vorzügliche bauliche Verfassung, obwohl der Baustoff und das Projekt selbst eine vielhundertjährige Sprache reden. Sogleich kündet auch der sagenhafte Merseburger Rabe geheimnisvolle Dinge aus dem Leben einstiger Bewohner dieses stolzen Baues an. Es gibt wohl kaum Besucher des Schloßhofes, die es verabsäumen, einen flüchtigen Blick durch die Fenster des Rabenkäfiges und seines gesiederten Inzassen zu werfen. Erinnerungen aus Kindheitstagen werden wach und rufen das Bild der 1000 jährigen Stadt mit ihren historischen Stätten in lebendige Gegenwart zurück (z. Bt. ist leider noch kein Ersatz für den eingegangenen Raben vorhanden).

Nach alter Ueberlieferung ist dieser Rabe das Opfer eines diebischen Artgenossen, der vor vielen hundert Jahren dem Schloßherrn einen Ring stahl. Weil man damals glaubte, daß dieser Diebstahl den Umständen nach nur von einem Menschen und nicht von einem Tier begangen sein konnte, mußte ein treuer Diener jenes Bischofs eine harte Strafe erleiden, indem er, seine Unschuld betuernd,

dennoch den Tod fand. Der verschwundene Ring aber kam durch einen Zufall wieder zum Vorschein. Er wurde auf einem der Domtürme wiedergefunden, wo ihn nur ein gefiederter Räuber versteckt haben konnte und so kam die Unschuld des vermeintlichen Diebes zu spät ans Licht. Der Schloßtrabe aber hält die Erinnerung jener sagenhaften Vorgänge heute noch wach.

Neue bildhafte Wirkungen kommen ferner im eigentlichen inneren Schloßhof zur Geltung, dessen Zugang über einen Durchbruch des Schloß-Westbaues geführt ist. Wie schon erwähnt, wurde das Schloß in seiner heutigen Gestalt erst um die Mitte des 16. Jahrhunderts vollendet und mit einiger Sicherheit darf auch wohl angenommen werden, daß vorherige ältere Anlagen ihrem Umfang und dem Denkmalswerte nach vor dem jetzigen Bau erheblich zurückstanden. Die offensichtliche Note repräsentativer, bildhafter Wirkung, die der jetzige Befund aufzeigt, ist dem bischöflichen Bauherrn Thilo von Throtha und dessen Nachfolgern zuzuschreiben, welche seinen groß angelegten Plan nach und nach zur Durchführung brachten. Als Bauzeit muß eine Periode von etwa 1446—1544, also von rund gerechnet 100 Jahren angenommen werden. Portale sowie Erkerschmuckformen sind zum größten Teil spätere Zutaten aus der Regierungszeit der Merseburgischen Herzöge (1653—1738), desgleichen auch der Schloßbrunnen vor dem ältesten, jetzt zerstörten Ostflügel. An zahlreichen Wappen der Mauerfronten ist die Baugeschichte in ihren einzelnen Abschnitten unter den jeweiligen Bauherrn sehr deutlich abzulesen. Eine wesentliche Störung des geschlossenen architektonischen Gesamt-

bildes ist lediglich durch die Seitengiebel des Dom-Mittelschiffes hineingetragen worden, die aber gleichfalls als spätere Veränderungen zu betrachten sind.

Wie bereits erwähnt, diente das Schloß ursprünglich den Bischöfen als Wohnung und Verwaltungsgebäude. Nach Einführung der Reformation übernahmen Administratoren bzw. Herzöge aus dem Hause Wettin die Regierung der ehemaligen Stiftslande und nach Abtretung der früheren sächsischen Gebietsteile an Preußen (1815) war hier die Verwaltung der ehemaligen preußischen Bezirksregierung untergebracht. Die Innenräume sind nicht zu besichtigen, von der früheren Ausstattung der Räume ist auch kaum noch etwas vorhanden, so daß die Besucher lediglich auf die Außenarchitektur des Schlosses angewiesen sind, welche allerdings in hinreichendem Maße entschädigt.

Sehr lohnend ist der Weg um das Rabenhaus herum nach der Schloßterrasse und dem Schloßpark. Von der Terrasse aus genießt man gute Fernblicke über die Saale hinweg in ein weites Auengelände, und für Botaniker sowie Naturfreunde kann ein Spaziergang durch den unmittelbar angrenzenden Schloßpark empfohlen werden. Das am Ende dieses Parkes gelegene Gebäude wird als Schloßgartensalon der ehemaligen Merseburgischen Herzöge bezeichnet, die hier den schönen Künsten einen Tempel errichteten. Insbesondere wurde zeitgenössische Musik von dem damaligen Herzog Moritz Wilhelm († 1731, genannt der Geigenherzog) in bedeutendem Maße gepflegt.



Dom — Innen-Ansicht (Ost-West)



Jonas — Aus dem Chorgestühl des Caspar Schocholz (1446)



Grabplatte des Rudolf von Schwaben — 1080 (Hoher Chor)



Taufstein 1250 — 7 (Vorhalle)



Schloß (Von Ofren)



Stanzel (1520)



1000 jähriger Christus (Vorhalle)



---

IV/15/4 Gutenberg-Druckerei Albert Bruns, Merseburg

---